Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 19 (1939-1940)

Heft: 3: b504

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelände, dazu in der "Schlauchform" eines solchen Riesenzeltes, für Tausende nur ähnlich gute Sichtmöglichkeit zu schaffen. Der ideale Aufführungsort für solche Festspiele bleibt das ansteigende Amphitheater, wie wir es bei anderen Schweizer Festspiel-Aufführungen von der Natur gegeben erleben konnten. — Auch diese Einsschränkung beeinträchtigt die Gesamtwirkung des Festspiels keineswegs, zumal das akustische Problem sehr befriedigund gelöst ist. Und als Hauptsache bleiben die künstlerische Gesamtleistung und der Geist, von dem die Aufführung getragen wird:

"Bir wollen unsere Heimat lieben". "Der Heimat Vielfalt wollen wir bewahren." "Bir wollen Brüder sein." "Und um das Feuer unserer Menschengüte Schließ ber Soldat den Ring, der es behüte!"

R. G. Rachler.

Bücher Kundschau

Große Schweizer.

Große Schweizer. Hundertzehn Bildnisse zur eidgenössischen Geschichte und Aultur. Mit einer Einleitung von Max Huber. Unter Witarbeit von Gerold Ermatinger und Ernst Winkler herausgegeben von Martin Hürlimann. Atlantis Berlag, Bürich, 1938.

Atlantis Berlag, Zürich. 1938.

Der Herausgeber, Martin Hürlimann, verweist in einem kurzen Borwort auf die Probleme, welche die Zusammenstellung eines Werkes in der Art des vorliegenden stellt. Bei der Wahl der Dargestellten mußte disweilen die objektive historische Leistung gegenüber der sebendigen Beziehung zur Gegenwart zurücktreten. Das Buch soll nicht nur ein Buch der Vergangenheit sein, sondern vor alsem ein Beitrag zu den Aufgaben unserer Zeit. Verlag und Herausgeber hoffen, in der Auswahl der Beiträge wenigstens ausgesprochene Einseitigkeit vermieden zu haben. Mancher Beitrag konnte nur dadurch entstehen, daß sein Versassen zu haben. Mancher Beitrag konnte nur dadurch entstehen, daß sein Versassen wirden Wesühl vatersländischer Pflicht heraus, diese Arbeit neben einem vollgerüttelten Maß sonstiger Pflichten auf sich nahm. Besonderen Dank sprechen Berlag und Herausgeber den beiden Mitherausgebern Gerold Ermatinger und Ernst Winkler aus, die beide mit eigenen Arbeiten in dem Werke vertreten sind. Das Buch enthält nur deutsche Aussassen Werginal französischen, von welschen Autoren geschriebenen Beisträge wurden von Frau A. M. Ernstszelmoli ins Deutsche übertragen.

"In der Geschichte kommt das Wesen eines Bolkes und des Staates, in dem

"In der Geschichte kommt das Wesen eines Volkes und des Staates, in dem es sich verkörpert, zur Erscheinung. Während bei den meisten Völkern die Gesschichte entscheidend mitbestimmt ist durch natürliche Umstände wie die Geschlossensheit des Lebensraumes oder durch die Besonderheit eines durch Rasse oder Sprache geprägten Volkstums, ist die Schweiz ganz vorwiegend das Gebilde eines politischen Willens, der sich durch die Jahrhunderte immer und immer wieder bestundet. Kein Volk hat deshalb mehr Anlaß, sich auf seine Geschichte zu besinnen als die Schweizer." Diese sehr beherzigenswerten Worte Max Hubers sinden sich in der gedankenreichen prächtigen Einleitung, in deren ersten Zeilen gleich ersichtlich wird, daß die "Großen Schweizer" im Kampf um die geistige Selbstbehauptung unseres Landes eine Lanze brechen wollen. Die Herausgeber hatten eine glückliche Idee, als sie den hochverdienten Juristen baten, für das schöne Werk die Einleitung zu schreiben. Was Max Huber auf dem ca. 20 ihm eingeräumten Seiten schweizer wohl zum Besten, was über Schweizertum je gesagt wurde. Anschweizer anzusprechen das Recht haben und wem das Lob, ein Großer gewesen zu sein, zukommt. Bon den hundertzehn Bildnissen zur eidgenössischen Geschichte und Kultur ist nur eines einer Frau — Madame de Staël — gewidmet. Woher das kommt, wird im Borwort Max Hubers erklärt, der in eindrucksvoll-

schlichten Worten der unbekannten großen Schweizerinnen gedenkt. "Die Welt, die vor allem sichtbar ist, ist die Welt des Willens, der Tat, des Herrschens, der äußeren Gestaltung in Kunst, Wissenschaft, Technik. Hier kommt scheindar fast allein der Mann zur Geltung, und darum sind auch fast nur Männer hier dargestellt. Könnten wir aber in die tiefsten Zusammenhänge des Geschehens blicken, so würden die Mütter, in denen die Generationen naturhaft und seelisch miteinander versbunden sind, als die wesentlichsten Trägerinnen des Menschengeschlechts erkannt werden. Und könnten wir die Welt im Lichte der Ewigkeit sehen, so würde uns die Liebe der Mutter am reinsten von allem Irdischen die göttliche Liebe wiedersspiegeln."

"Das vorliegende Werk ist eine Geschichte der Schweiz in der Form von Darsstellungen von Einzelpersonen". Der Versasser der Einleitung zeigt, warum politische und militärische Führer der alten Eidgenossenschaft unter den großen Schweizern nicht zahlreich vertreten sind. "Die räumliche Kleinheit der Gebiete, welche seit Jahrhunderten die Träger unserer Selbstverwaltung gebildet haben, hat nun offendar zur Folge gehabt, daß die politischen Führer der alten Eidgenossenschaft unter den großen Schweizern nicht vertreten sind, mit Ausnahme einiger weniger, die in der Zeit der Burgunder= und Mailänderkriege und des Westfälischen Friesbens eidgenössische Politif machten. Erst mit der Helveit und dem Bundesstaat von 1848 tritt das politische wie auch das militärische Moment — stärker hervor. Aber es darf wohl angenommen werden, daß nicht wenige der Schultheißen und Landammänner der alten Eidgenossenschaft den Staatsmännern des 19. Jahrhuns

berts an Wagemut und Beitsicht nicht nachstanden."

Es wäre vielleicht möglich gewesen, die Lebensbilder der dargestellten großen Schweizer nach ihren Leistungsgebieten thematisch anzuordnen. Die Herausgeber wählten die chronologische Anordnung, was dem Zweck, eine Schweizergeschichte in Cinzeldarstellungen zu bieten, außerordentlich gut dient. Den Anfang bildet das vortreffliche Lebensbild des Nitolaus von Glüe, das Bundespräsident Etter zum Berfafser hat. Im übrigen sind die Leistungen auf dem Gebiete des Religiösen vertreten durch Zwingli, Calvin, Bullinger, Biret, Badian, Defolampad und Vinet. Unter den Vertretern der Geisteswissenschaften, vornehmlich der Historie, sinden sich A. von Bonstetten, Thomas Platter, Bonivard, Aeg. Tschudy, A. von Haller, K. L. von Haler, J. von Müller, J. Hottinger, B. Constant, J. Burchardt und J. J. Bachosen. Geringer ist der Anteil der Juristen, von denen J. C. Bluntschli, Andreas Heusler und Eugen Huber berücksichtigt wurden. Hier hätte wohl ein Beitrag über den Romanisten F. L. Keller den Anteil der Schweiz an der Jurisprudenz noch mehr arkellt. Sing kettliche Johl kodoutender Verturinscher und Mathematiker wird erhellt. Eine stattliche Zahl bedeutender Naturforscher und Mathematiker wird in z. T. sehr eindrucksvoll geschriebenen Lebensbildern herangezogen. Als Mufter knapper Lebensbilder, die auch dem Laien das Wejentliche klar vor Augen führen, seien die Aufsätze über Leonhard Euler und den Aristallographen M. A. Kappeler hervorgehoben. Entsprechend den Außerungen in der Einleitung Max Hubers wurden nur wenige Politiker der alten Eidgenoffenschaft herangezogen, so etwa A. von Bubenberg, H. Waldmann, der Kardinal Schiner, Melchior Lufsh und Georg Jenatsch. Stärker ist die staatsmännische Leistung der neueren Zeit vertreten. Man sindet u.a. A. Reding, H. Kicher von der Linth, Pictet de Rochemont, P. Usteri, Ph. A. Stapfer, Jonas Furrer, Alfred Escher, St. Franscini, J. Stämpfli, Ph. A. von Segesser und Emil Welti. Malerei und Baukunst repräfentieren etwa ein Dußend Maler von Manuel und Holbein d. J. bis Hodler, neben ihnen der Tessiner Barockarchitekt Carlo Maderno. Beinahe alle der bestern der Karlo Maderno. handelten Männer sind durch sehr gut reproduzierte Porträts auch im Bilde festgehalten. Meist sind vier Bildniffe auf einer Seite geschmackvoll zusammengestellt. Prachtvoll wirken einige ber eine ganze Seite einnehmenden Bilber. Bon den besonders eindrucksvollen seien die ganzseitigen J. J. Bodmers, Gotthelfs und J. Burckhardts hervorgehoben. Man kann sich fragen, ob nicht bei Malern und Architekten — von Selbstbildniffen abgesehen — Bilder mit Berten ber betreffenden Männer ihrem Schaffen mehr Relief hätten geben können. Für Carlo Maderno, von dem kein Porträt beigegeben wurde, hätte das wohl z. B. mit der Fassade von Santa Susanna in Rom erreicht werden konnen, aber die im übrigen einheitliche Bebilberung bes Buches mare damit gestört worden. In seinen Ginleitungsworten wirft Max Huber die Frage auf, ,,ob unter den vielen Schweizern, die in fremden Diensten

hohe, ja höchste Stellen bekleideten, nicht eine größere Zahl als Bertreter schweizerischen Soldatentums hätten festgehalten werden können". Männer wie U. von Bubenberg und S. Waldmann kann man trot großer militärischer Berdienste nicht einfach als bloße Soldaten bezeichnen, ist doch ihr Wirken so gut wie dasjenige Ludwig Pfnffers gekennzeichnet durch jene Symbiose politischen und militärischen Wirtens, das überhaupt gerade den traftvollsten Vertretern der alten Eidgenoffenschaft eigen war. So gehören auch die dargestellten Soldaten abgesehen von L. Pfyffer und A. Reding zumeist der neueren und neuesten Zeit an. Berücksichtigt wurden Jomini, die Generale Dufour, Herzog und Wille und Sprecher von Bernegg. Wenn für die Darstellung der großen Soldaten der neueren Zeit ersreulicherweise mehrere sachkundige höhere Offiziere unserer Armee gewonnen werden konnten, jo entspricht dies offenbar der Tendenz der Berausgeber, die "Großen Schweizer" wenn möglich durch fachmännische Vertreter oder besondere Kenner ihrer Epochen bearbeiten zu lassen. Sehr aufschlußreich und anziehend bringt das Werk in einigen seiner Biographien dem Leser das Wirken mehrerer großer Auslandschweizer nahe. In Josef Planta (1787—1847) lernen wir den bedeutenden, um das englische Bib- liothekwesen hochverdienten, graubundnerischen Gelehrten kennen, in dem aus Pverdon stammenden englischen General Sir Frederik Haldimand den Generalgouverneur und Oberstfommandierenden Canadas, beffen Undenken lange Beit getrübt war und neuerdings in der canadischen Geschichtsschreibung wieder zu Ehren zu kommen scheint. Sehr anziehend schildert a. Bundesrat Häberlin das Lebenswerk eines andern großen Bertreters des Auslandschweizertums, daszenige seines engeren Landsmannes Ulrico Hoepli, dessen Porträt um so anschaulicher wirkt, als der Berfaffer fich auf perfonliche Beziehungen gum Dargeftellten berufen fann. Mit einigen Arzten — Paracelsus und Th. Rocher —, mit wenigen Unternehmern wie mit dem Basler Drucker J. Froben, mit Louis Favre, mit dem Wintersthurer Großkausmann Th. Reinhart, mit C.F. Bally und J. J. Sulzer-Hirzel kommen wieder andere Felder wissenschaftlichen und kulturellen Wirkens zur Sprache. Beat Ludwig v. Muralt, die Frau von Staël, J. J. Rousseau u.a. repräsentieren die Geisteskultur und den Kosmopolitismus des 18. Jahrhunderts, während eine ganze Anzahl z. T. trefflich geschriebener Dichterbiographien den Plat in Erinnerung ruft, der dem ichweizerischen Schrifttum im Rahmen der deutschen Literatur zukommt. R. Toepffer, B. Constant, A. Binet u. a. verkörpern den Anteil der welschen Schweiz am neueren französischen Geistesleben, während das literarische Schaffen des Tessin nicht vertreten ist. Ein Buch, das 1938, dem Jahre der Abstimmung über die Rechtsstellung des Ratoromanischen erschien, sollte wohl auch die Kultur oder speziell das Schrifttum der romanischen Schweiz mit einem geeigneten Lebensbilbe berücksichtigen.

Mit dieser nach speziellen Gebieten getroffenen und keineswegs vollständigen Abersicht vermag der Reichtum, den das Wert "Große Schweizer" enthält, nicht erfaßt zu werben. Der Beurteiler muß fich bewußt bleiben, daß die Berausgeber vor einer schwierigen Aufgabe standen, als sie die Wahl der zu berücksichtigenden Manner treffen mußten. Obwohl über fiebgig Mitarbeiter gu bem Berte beitrugen, leidet es nicht an dem Abel mangelnden Zusammenhangs, der leider nur zu oft berart zu Stande gekommene Schriften charakterifiert. Man kann die ,, Großen Schweizer" nicht weglegen ohne ein Gefühl tiefster Dankbarkeit für herausgeber und Mitarbeiter. Möge vor allem die junge Generation viel in dem Buche lesen und sich von seiner Dickleibigkeit nicht abschrecken lassen. Es ist hocherfreulich, daß furz vor der Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung ein solches Werk erschien. Man kann nur hoffen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das gegenwärtig in allen Gauen unseres Landes so starke Impulse erhält, werde viele Schweizer zu einer Besinnung auf unsere Bergangenheit veranlassen. Solcher Besinnung aber tann bas vorliegende Wert mit ben Lebensbilbern großer Schweizer in gang hervorragendem Mage bienen. Den jungen Schweizerburgern fei es um jo angelegentlicher empfohlen, als nichts hinreißender wirken fann, als das Beifpiel personlicher Leistung. Franz Schoch.

Lavater.

Lavaters Jugend von ihm felbft erzählt. Mit Erläuterungen herausgegeben von Dr. theol. Defar garner, Pfarrer am Grogmunfter in Burid. Zwinglis Berlag in Zürich 1939.

Professor Farner ichidt seinem hier bereits besprochenen Lavaterbuchlein nunmehr ein zweites nach, beffen Berfaffer allerdings nicht er, fondern Lavater felbit ift, mahrend Farners sicherlich nicht geringe Arbeit in den beigegebenen Erlauterungen (10 Seiten) steckt. Auch biesmal ist die Ausstattung musterhaft: Bilber nach Studen aus der Zentralbibliothet, Schattenriffe, eine Sandichriftwiedergabe, eine passende Umschlagszeichnung, erquidend schöner Druck auf gutem Papier. Das Ganze wie geschaffen zum Geschenk für Freunde des alten Zürich und Liebhaber literarischer Gaben. Der heimatkundliche Wert ist wohl noch größer als der literargeschichtliche. Lavater hat als weiser Mann über seine Jugend Aufzeichnungen gemacht, die er für "feine Rinder und die nächsten seiner Freunde" bestimmte und als vertraulich behandelt wissen wollte, so daß bis heute, wiewohl manches daraus bekannt geworden ift, feine gedruckte Ausgabe veranstaltet worden war. Mit Recht hielt der heutige Großmunfterpfarrer es für erlaubt, nach anderthalbhundert Jahren zur herausgabe zu schreiten. Dadurch werden Ginzelheiten aus Kindheit und Schulzeit bes merkwürdigen Mannes bekannt, man tut Blide in die engen burgerlichen Berhältnisse der alten Eidgenossenschaft und vor allem in das Seelenleben jener zartfühlenden, zu Bekenntniserguffen neigenden, bald erstaunlich offenherzigen, bald rührend schamhaften Menschen, die nichts, was in ihnen vorging, für unbeachtlich hielten und in beständiger Selbstprüfung ruhten. Man denkt an Rousseau, an Jung-Stilling, an Brater auch. Lavaters Beitrag zu dieser Selbstzergliederungsliteratur einer weit hinter uns liegenden, auf Ausbildung einer gottwohlgefälligen Bersönlichkeit ausgehenden, eigenartig frommen Zeit erscheint zwar nicht überragend groß, aber er sei uns willkommen als immerhin ein Beitrag, und ganz leer wird auch die heutige auf Erforschung der Kinderseele bedachte Wissenschaft hier nicht Eduard Blocher. ausgehen.

Andreas Speiser.

Speifer, Andreas: Die Bafler Mathematifer. 117. Reujahrsblatt, herausgegeben von der Gefellichaft zur Beforderung des Guten und Gemeinnütigen. Berlag Selbing & Lichtenhahn, Bafel. 1939.

Wer immer dieses Buch aufmerksam liest, wird bem danken, ber es ihm empfohlen hat und den preisen, der es geschrieben. Es vermag nicht nur jeden Gesbildeten zu interessieren, ihn zu beschenken, anzuregen, es wirkt ergreifend. Und

zwar durch die Leidenschaft, aus der es geschaffen worden ist: die Leidenschaft zur höchsten Wissenschaft, der Mathematik, gleichermaßen wie sür das Schaffen und Wirken menschlichen Geistes überhaupt. Es ist die Bekenntnisschrift eines Reisen. Den Rahmen bilden die großen Baster Mathematiker Jakob, Johann und Daniel Bernoulli und Leonhard Euler. In knappen Schilderungen werden wir mit den Lebensschicksant, ihre Zeit wird mit wenigen Strichen meisterhaft charafterisiert, ihre wesentlichen Leistungen in einsachen Worten beleuchtet. Bon ben eingestreuten historischen Zusammenfassungen über "das Copernicanische Beltshstem, die Aftrologie, die Bahricheinlichkeitsrechnung" muß der Teil: die Infinitestmalrechnung besonders hervorgehoben werden, weil er der landläufigen Deinung bom Alleinverdienst Newtons und Leibnigens (abgesehen von Archimebes) grundlegend entgegentritt und die enticheidende Leiftung der Bafler Mathematiker ins historisch richtige Licht sett.

Die beigegebenen Bilder von Jakob Bernoulli (1656—1705) und Leonhard Euler (1707—1783) charakterifieren Grundlegung und Vollendung des Domes,

den die Lebensarbeit der vier Mathematiker darstellen.

Auf den ungeheuren Reichtum, der im Wirken Leonhard Gulers einbeschlossen ist, mag noch turz besonders hingewiesen werden. "In der Zeit von 1745—1765 war Euler ber eigentliche Leiter ober Führer des Deutschen Geisteslebens; aller Augen waren auf ihn gerichtet . . . ", "Für das Christentum stand er mit aller Macht ein, zu der Zeit als es in tiefste Berachtung gesunken war." Seines gewaltigen Einflusses auf die Philosophie (Kant!) wird eingehend gedacht. Daneben war er der

größte Mathematiker aller Zeiten . . . In einer Zeit, da höchste Anstrengungen für die Landesverteidigung und die nationale Erziehung selbstverständlich sind, steht mit Recht auch Speiser's Wort: "baß es vor allem die geistigen Leistungen sind, welche einem Staat Festigkeit verleihen". So wird sein Buch zudem zu einem scharfen Schwert gegen den Materialismus, ber legtlich nicht nur Reind des Beifteslebens, fondern des Menichen überhaupt ist.

Ich kann nicht schließen ohne die Bemerkung: wir Zürcher dürsen stolz darauf sein, daß der Schöpfer dieses Buches, der Bafler Andreas Speiser, die Zürcher Universität ziert. Als Schweizer aber muffen wir in diesem Fall bedauern, daß

auf dem Lehrstuhl Jatob Bernoullis ein Ausländer fist . .

Seinrich Frid.

Beimatland.

D mein heimatland. Chronit für Schweizerische Runft und Literatur. Beraus= gegeben von Dr. Guftav Grunau, Bern. 1939.

Der Umschlag mit dem fraftvollen Uristier von W. Went ist der richtige Auftatt zu diesem gediegenen, echt ichweizerischen Sahrbuch. Das Ralendarium ichmuden bie originellen, der Theaterwelt entnommenen Zeichnungen von E. Kohlund.

Aus dem Inhalt erwähnen wir: H. Bloeich, Laupentreu, ewig neu. Eine historisch patriotische Würdigung der Schlacht bei Laupen, deren 600ster Jahrtag biesen Sommer geseiert wird. — P. Schaffners Stizze der kunstlerischen Physionomie und des Duttus von Ernst Morgenthaler gibt, unterstütt durch die guten Ilustrationen, ein wohlsundiertes Bild der Entwicklung und Wesensart dieses Künstlers. — H. Kuhn: Ferdinand Schott, Maler und Jäger. In knappen Zügen wird hier das eigentümliche, auf scharfe Beobachtung von Pslanzen und Tieren basierende Kunstschaffen sestzten und durch auserlesenes Bildmaterial veranschaulicht. — Dr. E. Briner: Kunstwerke in Schulbauten; das Mosaik Jakob Gublers am neuen Schulhaus Zollikon; die Fresten an den skädtischen Amtsschäusern in Zürich. Ein Aberblick des bildenden Künstlern gegebenen Kausmes und der würdigen Lösung der gestellten Aufgabe. Auch hier wieder ein bestehends instruktives Vildmaterial. — Hilberdiere Garrenlandschaft Beschreise lebendes, instruttives Bildmaterial. — H. Hiltbrunner: Karrenlandschaft. Beschreibung der gespenstischen Kalksteinformationen, die sich vom Thunersee bis zum Bicrwaldstättersee hinziehen. — H. Hesses Gedicht Orgelspiel ist ein Adagio. — E. F. Anuchel: Das Erlebnis auf dem Münftertum. Aber- und Ginblick Bajels. — Dr. A. Naef: Der Prosessor und Musiker Karl Spazier spaziert durch die Schweiz. Eine freundliche Zusammenfassung der im Revolutionsjahr 1789 unternommenen Schweizerreise bieses originellen und edel gesinnten Deutschen. — Dr. F. Bital: Die Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich. Abersicht der Lage und des Dargebotenen dieses vaterländischen Unternehmens. — 21. Internationale Kunstaus-ausstellung (Biennale) 1938 in Benedig, mit besonderer Berücksichtigung des Schweizerpavillons mit feinen brei hervorragenden Runftlern: Maler Sans Berger, Bilbhauer Hermann Hubacher, Grafiker Biktor Surbeck. — Dr. H. Schmid: Die Helvetische Gesellschaft im 18. Jahrhundert, und A. Graber: Schweizerische Fast-nachtsbräuche sind zwei reich bebilberte Aufsätze aus dem politischen und kulturellen Leben ber Schweig.

Das Heft wird abgerundet durch einige kleine Stizzen: 40 Jahre Gornergratbahn, Elf wichtige Tage der Schweiz, Das Bier in Sprichwort und Volksmund. — Nicht unerwähnt durfen die fünftlerischen Beitrage bleiben: Abbildungen aus dem Deubre des Genfers M. Barraud, des Wallisers A. Chavaz; die Pariser Bilder A. Holhs, die Porträte J. Düblins. — Die Brunnen W. Scherzmanns, die Plastik M. Fueters, die südländischen Impressionen M. Frey-Surbecks mit den Holzschnitten von B. Schüt und W. Wenk vollenden den Reigen dieser reich geschmückten Chronik. Emma Reinhart.

Berndeutsche Erzähler.

Es ist sür jeden Freund des guten schweizerdeutschen Schrifttums eine Freude, wie das Werk von Rudolf von Tavel seinen Weg macht. Schritt sür Schritt gelangen seine Bücher zu neuen Auflagen — das zeugt nicht nur für den dauernden Gehalt dieser Erzählungen, sondern auch für den gesunden Sinn sür das Echte, den eine zunehmende Lesergemeinde dem Werke des liebenswerten Berner Dichters entgegendringt. Nun liegt auch "D'Frou Kätheli und ihri Buebe" (Verlag A. Francke A.-G., Bern 1938) in einer neuen Auflage, und zwar schon in der dritten, vor — die Erzählung ist die Fortsetung des "Stärn vo Buebebärg", eine von bestem Schweizergeist erfüllte Darstellung, in der schon der ganze Ernst der letzen Romane Rudolf von Tavels sühlbar wird. — Mit ganz besonderer Freude zeigen wir auch an, daß "D'Haselmuus, e Sschicht us em Undergang vom alte Bärn" von Rudolf von Tavel fürzlich ebenfalls in der dritten Auslage hat erscheinen können (Verlag A. Francke A.-G., Bern 1939) — das Buch, das mit so unvergleichlichem Charme Einzelschlung (besonders der Zeichnung der Frauen) sogar zene schwerste Zeit der Venschung (besonders der Zeichnung der Frauen) sogar zene schwerste Zeit der Vaterlandsgeschichte mit verklärenden Lichtern zu umspielen weiß.

Rudolf von Tavels Name wird immer mit der Geschichte der Höherwertung der schweizerdeutschen Sprache verbunden bleiben — er hat dem schweizerdeutschen Romane zuerst Leser und Freunde geworben. Und er hat auch Nachsahren gesunden, die in ihrer besonderen Art ehrenvoll neben seinem Borbild bestehen. Unter den Jüngsten steht **Berner Bula**, der einen Band berndeutscher Erzählungen unter dem Titel "Neu Chostgänger" (Verlag A. Francke A.-G., Bern 1938) herausgibt. Der Titel, der an das Bort, daß der Herrgott verschiedene Kostgänger habe, sich anlehnt, läßt vermuten, daß sich in dem Buche eine Galerie vielleicht etwas äußerslich gezeichneter Originale vor uns auftue. Aber die Lektüre belehrt eines Bessern: die meisten der sprachlich sehr sorgfältig gestalteten Erzählungen und Skizzen sind menschlich warm durchblutet, sodaß den Leser eben das Menschliche und nicht irgendeine äußerliche Kuriosität gesangen nimmt — trot des bisweilen etwas anekdotenshaften Charakters der Darstellung.

Hand Rudolf Balmer kennen wir als Autor gut gebauter Mundartdramen. Mit seiner "Gschicht us em Dorf u vo der Schuel", die er unter dem Titel "Brenis Bueb" (Verlag A. Francke A.-S., Bern 1938) erscheinen läßt, ist er unter die Erzähler gegangen. Der strasse Aufbau der 30 knappen und ausgezeichnet durchgestalteten Kapitelchen läßt erkennen, wie nütlich auch dem Erzähler die dramaturgischen Ersahrungen geworden sind. Er erzählt das Schicksal eines armen Buben, der Lehrer wird und dem ein schweres Leben wartet, in ergreisender Weise: durchaus schlicht und phrasenlos, aber mit großartiger Kunst der Menschenzeichnung, sobaß man dem Bann der Erzählung nicht mehr ausweichen kann. Das ist eine volle und runde Leistung, und ich habe nur dem Titel gegenüber ein leises Bedenken, der in seiner Anspruchslosigkeit nicht erkennen läßt, welch gehaltvolles Werk eines Dichters das Buch enthält.

fleue schweizerische Jugendbücher.

Bratfchi: Bergwind. Beter Bratfchi und feine Bruder erzählen der Jugend. Ber- lag A. France A.-G., Bern. 1938.

Huggler Olga: Greti und Peterhans. Gine Erzählung aus dem Berner Oberland.

Rascher Verlag, Zürich. 1938.
Ruschg Elsa: Hanst und Ume kommen wieder. Verlag A. France A.-G., Bern. 1938.
Das Buch von Peter Bratschi "Bergwind" ist ein wertvoller Beitrag zur neuen Schweizerliteratur. Der Verfasser erzählt in klarer, schlichter Sprache seine und seiner Brüder Jugend, und jedes heranwachsende Kind wird mit großem Interesse von den Freuden und Gesahren des Lebens in den Bergen lesen. Gerade in unserer Zeit der Übersättigung und Blasiertheit tut es gut, sich einmal die Entbehrungen und die Anspruchslosigkeit der Bergbevölkerung vor Augen führen zu lassen. Es sehlt aber auch nicht an humorvollen Begebenheiten, sodaß jeder Geschmack zu seinem Recht kommt. In unserer Zeit, in der die echte, zähe Schweizerart, die vor keiner

Entbehrung und Gefahr zurudichreckt, doppelt nötig ift, ift ein Buch wie der "Berg-

wind" jedermann warm zu empfehlen.

"Greti und Peterhans" von Ólga Huggler, die Geschichte der beiden Brienzer Kinder, wird jedem Kind Freude bereiten. Gern erlebt man die kleinen Leiden und Freuden der Beiden mit und freut sich an der praktischen Erziehungsmethode des alten "Schnitzerhannes", der nur Freude an seinen beiden Enkelkindern erleben darf. Schön ist das unbedingte für einander Einstehen der kleinen Familie, und der gesunde, tapsere Geist, der in dem ganzen Buch herrscht, zieht uns sehr an. — Auch die übrigen Gestalten des Buches werden uns durch die frische, humorvolle Art der Erzählerin in sympathischer Beise nähergebracht, sodaß Groß und Klein das Buch mit Genuß lesen werden.

Biele Kinder und Erwachsene werden sich sehr freuen, zu hören, daß die Fortsetung von "Hans und Ume unterwegs" von Elsa Muschg nunmehr erschienen ist. Dieser 2. Band spielt in Japan, der Heimat Umis, und gibt ein gutes Bild von Land und Leuten. Erschütternd ist die Beschreibung des großen Erdbebens, bei dem Tausende von Menschen um's Leben kommen, und unendlich viele an Typhus sterben. Auch Hans wird krank, und alle sind in großer Sorge um sein Leben. Das Buch schließt mit der Rücksehr in die Schweiz, und wir alle atmen erleichtert auf, als der kleine Hans zum ersten Mal wieder in seinem eigenen Bettchen schlasen kann.

R. Rieter.

neue schweizerische Belletristik.

Albert Steffen legt im Berlag für schöne Wissenschaften (Dornach 1939) sein "Buch der Rüdschau" auf. Es beginnt mit kurzen Skizzen aus der Jugendzeit und endet in einer Reihe von tagebuchartigen Aufzeichnungen über Ersahrungen des späteren Lebens, die zeigen, wie der reise Mann, gesestigt in der Weltanschauung der Anthroposophie, zu den Erscheinungen des Daseins Stellung bezieht — so bildet das Buch eine stark innerlich gewendete Rückschau, die man gerne als Zeugenis der Entwicklung eines so ernsthaften und verinnerlichten Dichters entgegensimmt. Der Leser, der sich immer wieder etwa eine Sonntagsstunde (es muß schon eine sonntägliche Stunde sein!) für die Lektüre des Buches nimmt, wird aber auch gewahren, wie reich und tief es sprachlich durchgebildet ist: gerade die Seiten der Erinnerung an früheste Erlebnisse sind in einem wundervoll seelisch durchdrungenen Deutsch geschrieben, so daß man weit gehen müßte, seinesgleichen zu finden.

Frau Freddy Amann-Meuring hat als Freundin von Maria Waser einige "Erinnerungen an Gespräche mit der Dichterin ausgezeichnet", die nun unter dem Titel "Maria Waser zum Gedenken" in einem kleinen Hestchen als Sonderdruck der Zürcher Illustrierten (Vertrieb: Morgarten-Verlag Zürich 1939) erschienen sind. Man wird die pietätvollen und von warmem Mitsühlen getragenen Ausseichnungen gerne als Zeugnisse des Lebens entgegennehmen, als welche sie sich neben die Werke Maria Wasers stellen, die ja alle Zeugnisse eines edlen Lebens sind.

Carl Günther.

*

Mit Frankreichs Komanfolgen Berwandtschaft pflegend, hat **M. Saint-Helier** zu dem 1938 erschienenen und hier besprochenen ersten Bande "Morsches Holz", den die Schweiz. Schillerstiftung mit einem Preis bedacht hat, einen zweiten, "Strohzeiter", gesügt (Morgarten-Verlag, Zürich-Leipzig 1938), welchen der Leser wie einen Kaum mit offen bleibender Türe verläßt. Die Dichterin, die das Leben mit der Eindringlichkeit und tiesen Bedeutsamkeit des Traumes ersährt, weiß jede Erscheinung des Seins, des Seelischen wie des Dinglichen, jeden Hauch und jede Schwere aufzusangen, wirksam und bildhaft zu gestalten. Der Stoff, der aufsteigende Stern und Unstern der Graews, dem sinkend noch unerschöpflich spendenden Gestirn der Alerac gegenübergestellt, wird aus der einsührenden Breite des ersten Bandes zusammengedrängt in das vielsach getönte, gesonderte und zugleich auf geschickhafte Beise verwodene Geschehen einer einzigen Nacht. Ein Ball, im Wirbel spiegender Lichter und Schatten, ist Mittelpunkt. Seine Känder tauchen in das Dunkel der Leidenschaften, der ewigen Lebensgesese. "Strohreiter" sind die Männer, die im

Feuer ber Liebe auflobern, indes die Frauen durch dies Zauberreich huschen, fragen, scher der Stebe auflichen, indes die Frühren daß ihnen unendlich viel und unendlich wenig gegeben ist. Was den Reisen in der Entsagung geschenkt, den Jungen im Taumel des Lebens entgeht, geschieht einer jungen Sterbenden: ihre Liche zu sinden. Nach den Präludien von "Morsches Holz" besingt M. Saint-Helier in "Strohreiter" mit stärkeren Klängen die rätselvolle Macht und wenn es ihr dabei gelingt, mit den Mitteln der Sprache dem unerschöpflichen Bermögen der Mufit nahezukommen, ist das wohl das schönste Lob, das wir ihr spenden können, ihr und ihrer überfegerin C. J. Loos.

Bebwig Schoch.

Otto Birg: "Rebellion der Liebe". Eugen Rentich Berlag, Erlenbach 1937.

Die eigenartige Liebesromanze eines eidgenöffischen Obersten und einer awanzigjährigen Ihmnafial-Maturandin. Diese Camilla Rotach ift ein Mädchen von ganz außergewöhnlicher Art. "Welch eine Mathematikerin! Sogar Ballistik vermag sie mit anscheinenbem Erfolge aus dem Handgelenk zu treiben. Und was für eine gelehrige Berumtreiberin in Buchern! Und wie fie das zudringliche Näschen bei den größten Philosophen hineinsteckt. Und wie sie bei ihnen stetsfort das Eigentliche, Zuständliche und Wesentliche herauswittert, ob viele ernste Männer zuvor ein Leben lang mit Eiser und Fleiß alle ihre Invasionskraft aufgewendet haben, um bei einem einzigen von ihnen das Gleiche zu erreichen. Und wie sie sich fortwährend nach brauchbaren Biographien auf die Jagd begibt, um die eigene Erfahrungsarmut zu vertuschen, um dem Leben, wann es lockte, irgendwelche zusammengelesenn Bohlen als Bauholz andieten zu können..."

Aber biefes außergewöhnliche Befen liebt - "Und bas ift schon alles. Sie liebt mathematische Entwicklungen. Sie liebt Geschichte. Sie liebt Gedichte. Sie liebt philosophische Bange. Sie liebt ihren Oberften. Und fie liebt bas große Lautlose, das der Ewigkeit angehört" . . . So schreibt der Oberst Waldvogel seiner besorgten Mutter über das wundersame Mädchen. Der Verfasser hat für seine Dichtung die Technik der einseitigen Briefform gewählt. In dieser Form wirkt die geschilderte Verwandlung eines alt-eingefahrenen Soldaten- und Junggesellentums in ein zufunftsfrisches Privatleben, einschließlich juraffischer Pferdeweide und junger Che mit idealistischen Exerziervorschriften nicht immer glaubhaft. Doch be-gleitet der Leser den Berfasser bei seinem unterhaltsamen Stil gerne auf dem phi-losophischen Ausslug, den er mit seiner interessanten Anima unternimmt.

Walter Adermann.

Bücher über Holbein d. J.

Zu Weihnachten und Neujahr 1938/39 sind gleich eine ganze Reihe von Monographien und fleineren Bucher über Sans Solbein b. J. erschienen.

Bilh. Baepold. S. Holbein d. J. Bert und Belt. Grote'iche Berlagsbuchhands lung. Mit 6 Mehrfarbentafeln und 117 Tafeln in Rupfertiefdrud.

Mit Geleitwort vom gleichen Berfaffer: Sans Solbein b. J. Bildniffe. 24 farbige

Handzeichnungen. Inselverlag, Leipzig (Insel-Bücherei Rr. 96). Berner R. Deusch. Hans Holbein d. J. Das Wert des Malers, ausgewählt und eingeleitet von D. Axel Junker Berlag, Berlin. 1938. Mit 8 vierfarbigen und 24 Runftdrudtafeln.

5. Reinhardt. Solbein. Paris Editions Syperion. Mit gegen 130 großen Abbilbungen. (Gine frangofische und eine beutsche Ausgabe erschienen gleichzeitig.)

Endlich ist auch bei Belhagen & Rlafing zu Beihnachten eine start umgearbeitete siebente Auflage der Monographie von S. Anadjuß erschienen, die mit ihren 171 Abbildungen eine Vorstellung des Wertes von Holbein gibt, wie sie die ersten Auflagen nicht bieten konnten.

Diese Sochflut von Bublifationen durfte vielleicht damit zusammenhangen, daß das große Werk der handzeichnungen von Paul Ganz nunmehr mit einem Tertband feinen Abichluß gefunden hat und die Unsichten des herausgebers in einer zusammenfassenden Darftellung vorliegen. Im Berhältnis zu Durer und

Srünewald ist nämlich in der deutschen Kunstliteratur wenigstens seit Woltmanns Biographie von 1874 der jüngere Holbein selten in monographischen Darstellungen behandelt worden. Außer der Einleitung zu dem "Roten Klassiker" über Holbein von P. Ganz aus dem Jahre 1912 ist etwa zu nennen: die Biographie von Ulrich Christossel vom Jahre 1924, und die von Wilh. Stein von 1929. Der Reserent selbst hat in einem längeren Artikel des Allgemeinen Künstlerlezikons, der 1924 erschienen ist, die Resultate langer Studien, die sich über die Malerei, die Handzeichnungen und die graphische Tätigkeit Holbeins erstrecken, kurz zusammengesaßt, und in einem Museumssührer von 1930 seine Ansichten über den frühen Holbeinischer Werke veröffentlicht.

Die Cigenart des Künstlers fällt jedem auf, der für Kunst überhaupt Berständnis hat; allein wie sich dieser Stil entwickelt hat, ist nicht jo leicht zu ergrün-

ben. Es stehn der Einsicht eine Reihe von Schwierigkeiten entgegen.

Holbeins Wandbilder in Basel und Luzern sind alle zu Grunde gegangen und in ihnen haben wir, so Großes er sonst noch geleistet hat, doch wohl die entscheidenden Hauptwerke seiner Schweizer Zeit, der ersten Hälste seiner Tätigkeit (1515—1532), zu sehen. Die Mehrzahl der anderen größeren Schöpfungen der Frühzeit ist auch nur in start beschädigtem Zustande auf uns gekommen. Die Zeichnungen sind meist undatiert, und manche datierte sind erst spät bekannt geworden. Das achtzehnte bis dreißigste Altersjahr, die Zeit, in der Holbeins Stil außreist, fällt nun aber auch noch in eine Periode, wo sich unter den Einslüssen Jtaliens, des Humanismus und unter den Stürmen der ersten Resormationsjahre der allgemeine Geschmack rasch wandelt, und Holbein ist in seinen jungen Jahren von den Zeitereignissen keineswegs unberührt geblieben.

Es galt also für den Historiker, sich ein Bild vom Berlorenen zu machen, jedes erhaltene Bruchstück auf den Erhaltungszustand, und das Erhaltene dann wieder auf die Entsaltung der Fähigkeiten zu prüfen, die wir an den Hauptwerken nicht mehr versolgen können. Woltmann, dessen in zweiter Auflage erschienene Biographie "gut gearbeitet" ist und lange als Meisterwerk gegolten hat, hat sich um diese Fragen und Vorsragen nicht sehr gekümmert. Als der Reserent als junger Gelehrter bei ihm eine Erklärung für die an Erhaltung, Reise und Stilzichtung so sehr verschiedenen Gemälde und Zeichnungen der Baster Sammlung holen wollte, sand er auf alle die Fragen, die ihm ausstiegen, so viel wie keine Antwort und es schien ihm, als ob für einen Historiker, der von eigenen Bemühungen im Zeichnen und Malen herkam und den es deshalb interessierte, wie einer der Größten zu einem großen Maler wurde, noch alles zu tun sei.

Mir schien es vor allem wichtig, die vielen Entwürse der Sammlung auf eine mögliche chronologische Reihenfolge hin zu prüsen und sie in die Reihe der Gemälde, deren Datum festzustehen schien, einzuordnen, sowie in der Bücherdekoration eine Bestätigung für diese Chronologie zu suchen. Da die Baster Drucke dieser Zeit fast alle mit Jahr und Monat datiert sind, bietet das erste Erscheinen von Werken einer Gruppe neuer Holzschnitte einen sicheren Anhaltspunkt.

Die Chronologie ist aber manchmal auch unbedingt notwendig, um zu besstimmen, was unter den als Holbein überlieserten und den neu auftauchenden Arbeiten wirklich vom Meister sein könne. Man kann eben keineswegs immer wissen, wie ein Maler begonnen oder wie er geendet hat, ohne Werke seines ganzen Lebens zu kennen. Auch Kenner und solche verschiedener Nationen haben dem Künstler Werke abgestritten, die nicht zu der Vorstellung paßten, die sie sich aus den ihnen zusällig bekannten Schöpfungen gemacht hatten.

Im Gegensatz zu Woltmann hat sich P. Ganz um die Chronologie von Gemälden und Zeichnungen wohl gekummert. Aber er kam zu anderen Resultaten

als der Referent, und seine Aufstellungen sind öfters gang unverständlich.

Das Buch von Stein ist, soweit die darin ausgesprochenen Ansichten vom Bersasser stammen, ein Beispiel, wie man es nicht machen dars, sogar ein Rekord

in dieser Hinsicht. Auf weit höherer Stufe steht das Buch von Christoffel. Es fehlt nicht an feinen und selbständigen Beobachtungen über Holbein und seine Kunst, seine Zeit und die Menschen, mit denen er verkehrte. Aber wir vermissen die Einsicht, daß auch ein großer Künstler nicht vom Himmel fällt. Der Verfasser glaubt auf Grund der Darmstädter und der Solothurner Madonna mit den übrigen Malereien der Basler Zeit ins Gericht gehen zu können, und kommt so zu recht merkwürdigen Resultaten. Als Beispiel sei erwähnt, daß er den Altarslügel mit der heiligen Ursula in Karlsruhe dem Künstler abspricht, weil er den Unterschied gegenüber der gleichzeitigen Solothurner Madonna und den berühmten Trachtenbildern mit vollem Recht empfindet. Diese Heilige ist nun gewiß nicht die bedeutendste Leistung Holzbeins. Haltung und Ausdruck sind besangen und sast gequält, aber der obere Teil und was sonst noch gut erhalten ist, kann wohl als das schönste und bestzerhaltene Stück Malerei zwischen 1521 und 1526 bezeichnet werden, von den Bildnissen abgesehen. Es stimmt freilich nicht zur Solothurner Madonna, weil diese übermalt ist, und auch nicht zu den Trachtenbildern, die etwa ein Jahrzehnt später entstanden und viel reifer sind.

Man wird es verstehen, wenn wir meinen, daß die entscheidenden Jahre Holsbeins, Jahre, die zugleich für Jahrhunderte das Schicksal der Deutschen und ihres Geisteslebens entschieden haben, etwas anders behandelt werden müßten.

Auch bei der neuen Biographie von B. Waepoldt liegt das Schwergewicht — um die Worte des Untertitels zu gebrauchen — mehr bei der "Welt" als bei dem "Wert", das heißt mehr in der Schilberung der Umwelt als in der von Holbeins Malerei. Der Maler interessiert ihn als eine markante Figur in der allgemeinen Geistesgeschichte der Deutschen und dies ist es auch, was dem Buche seinen besonderen Reiz verleiht. In dieser Absicht nähert sich der Versasser also dem Standpunkt Woltmanns, der nicht umsonst sein Buch "Holbein und seine Zeit" genannt hat. Er ist das vielleicht zeitbedingt. Kunstgeschichte als Stilgeschichte, vor vierzig Jahren als etwas Neues, Zündendes empfunden, wird heute von der Jugend bereits wieder als der ältere Standpunkt angesehen. Es ist nur zu hoffen, daß das Studium von Gemälden und Zeichnungen der einzelnen Meister und ihres Verhältnissezur allgemeinen Stilgeschichte die dauernde Grundlage der Forschung und des Unterzichts bleiben möge. Nur so ist ein wirklicher Fortschritt über das heutige Stadium möglich. Stilkritik ist natürlich nicht Selbstzweck unserer Wissenschaft. Es gibt tieser Probleme.

Die Schilderung ist aber bei Waepoldt tiefgründiger und auch fesselnder als bei Woltmann, reich an charakteristischen Zügen und Anekdoten, so daß auch der Fachmann balb da, bald dort etwas erfährt, was die Situation neu belebt. Meisterhaft aufgebaut ist die Schilderung der wichtigften Perfonlichkeiten, die im Leben Holbeins eine Rolle gespielt haben, wie die des Thomas Morus und Heinrichs VIII. Die Darstellung ist auch derjenigen Christoffels überlegen, und die Forschungen der letzten Jahrzehnte sind besser und Dürer charakterisiert. Venn er diesen als Seher Solbein als Bearlechten haritant in werfellt aus ihren er diesen als Seher, Holbein als Beobachter bezeichnet, so verhehlt er sich dabei doch nicht, baß "ber Strom des Gefühls", den man geneigt ift, Holbein abzusprechen, nicht barum "streckenweise verschwindet, weil er versiegt war, sondern weil er nur unterirdisch seinen Beg fortsest". Er verhehlt sich auch nicht, daß der Schöpfer der Monumentalwerte alles eher als temperamentlos war, sondern gelegentlich Gefühle von einer Tiefe und Bucht verriet, die auch bei Durer nicht aus jedem Werk zu vernehmen sind. Sehr zutreffend wird betont, daß holbein sich gang ber Augensinnlichkeit hingeben konnte, weil diese ihm die gange Welt erichließt. Die viel betonte Objektivität ift ja in der Tat die eines außergewöhnlich scharfblickenden Menschen, auch eines fehr feinfühligen. Wenn Holbein gelegentlich ein Bildnis fast wie ein Ornament behandelte, wird er es getan haben, weil oberflächliche aber gut gekleidete Menschen ihm eben nicht viel mehr als ein Ornament bedeuteten.

Wie bei ber Umwelt wird auch beim Künstler selbst mehr das Sein als das Werden betont, das heißt die von Ansang an charakteristischen und bleibenden Züge, nicht die Geschichte des Stils. Mit Recht wird darauf hingewiesen, wie schon im Kopse des Vierzehnsährigen die Jüge des Mannes sich ankündigen: "man erschrickt beinahe über die Unversehrtheit bestimmter Merkmale durch zweiunddreißig Jahre". Das angebliche Selbstbildnis in Basel, an das lange geglaubt worden ist und das noch neulich mehrsach als Abbild des Masers wiedergegeben wurde, ist dementsprechend auch als Bildnis eines Unbekannten bezeichnet, denn jene "un-

versehrten Buge" finden sich hier nicht.

In der Chronologie wie in der Beurteilung der untergegangenen Werke fußt Baehold (übrigens ohne es zu verhehlen) zumeist auf den Resultaten meiner eigenen Forschungen wie schon Wish. Stein, nur daß diese Resultate hier zu einer wertvollen Darstellung verwendet werden.

Die Unterschriften unter den Tafeln freilich geben andere Entstehungsdaten der Hauptwerke an als der Text. Der Unterschied ist bei den Nummern 44, 50, 51, 61, 71, 72 und 73 fehr erheblich. Bei den Entwürfen zu der Fassabenmalerei des Haufes zum Tanz beträgt er 10-12 Jahre. Nach der Ansicht, die auf der Tasel vertreten ist, wäre sie die Arbeit eines Jünglings, der eben erst sich zu einem persönlichen Stile durchzuringen im Begriffe stand. Nach der im Text stehenden Ansicht haben wir die Schöpsung eines reisen Meisters vor uns. Nach der ersteren Ansicht mußte Holbein die Fassade zwischen den früheren Rathausmalereien, mah-rend er auch noch die Solothurner Madonna, die Karlsruher Altarflügel und eine Unmenge von graphischen Arbeiten schuf (etwa bei Racht oder in den Wintermonaten), ausgeführt haben. Nach meiner Ansicht, der Waepoldt im Text beitritt, war es eine der Arbeiten, die den Maler noch in Bafel guruckgehalten haben, obwohl die Bestellungen für Altarwerfe nach dem Bilberfturm gang, und bie ber Bafler Berlagsfirmen (der Buchdruder) fast ganz aufgehört hatten, und es war die Arbeit ber glanzende Abichluß der Bafler Zeit. Sie ist nur jo verständlich. Die äußeren Grunde sprechen fehr für die zweite Auffassung, die inneren Grunde laffen gar feine andere Möglichkeit zu. Berständlicher sind andere Fehldatierungen, aber auch bei der Gruppe der Glasgemäldeentwürfe mit der Paffion und verwandten Arbeiten spricht eine Kette von Indizien für eine spätere Datierung als die auf den Tafeln angegebene, und wir erhalten nur mit ihr eine psichologisch verständliche Entwicklung bes Rünftlers. Es ift, wie der Berfasser bes Buches bem Referenten ichreibt, vom Berlag die Underung der Unterschriften für bie Butunft zugesichert worden. Es wurden also offenbar die Tafeln und die Unterschriften im Glauben an die Datierungen des großen Berfes der handzeichnungen von Gang gedruckt, bevor der Berfaffer mit feiner Arbeit zu Ende war, und diefer ift bei ber Durcharbeitung der Literatur zu der Ginsicht gelangt, daß sich jene Chronologie schlechterdings nicht halten läßt. Auf weitere Einzelheiten einzugehen, hätte natürlich nur in einer Fachzeitschrift Raum.

Erwähnt mag nur noch Folgendes werden: Am Schlusse des Werkes ist ein holbeinisches Bildnis der Spätzeit in Basler Privatbesit noch als ein mögliches Abbild des Künstlers (als Selbstbildnis mit Fragezeichen) wiedergegeben. Diese Hypothese, die auch auf Ganz zurückgeht, hat sich aber neuerdings ebenso als unrichtig herausgestellt. Es ist nämlich im Kunsthandel auch das Gegenstück, ein Frauenbildnis, aufgetaucht, zweisellos die Frau des Mannes, der angeblich Holbein sein sollte. Dieses zweite, das weibliche, Bildnis ist nun aber gut erhalten und zeigt eine Physiognomie, die ganz unmöglich identisch mit der Frau Holbeins sein

tann. Es wird gelegentlich von anderer Seite veröffentlicht werden.

Das Inselbüchlein mit den 24 farbigen Bildniszeichnungen Holbeins d. J., zu denen der gleiche Verfasser ein Geleitwort versaßt hat, gibt eine Reihe von Blättern, die angesichts des billigen Preises und der starken Verkleinerung erstaunlich gut geraten sind. Es sind mit einer Ausnahme Reproduktionen des großen Verkes der Handzeichnungen Holbeins. Bei Nummern 4, 9 und 10 sind freilich schon die Vorlagen zu sehr retuschiert und die Mängel haben sich dann bei der Vierbergabe noch gesteigert, sodaß der fünstlerische Reiz der Originale eine zu starke Einbuße erlitten hat. Hier hätten ältere Vorlagen benütt werden sollen. Gegen die Unterschriften ist auch einiges einzuwenden. Es erscheint da nicht nur das späte Vildnis im Basler Privatbesit, sondern auch das angebliche Selbstbildnis im Basler Museum als Abbild des großen Malers, und nur hinten im Begleittert sind die Arbeiten verzeichnet, die Kritik an diesen Ansichten üben. Die Fragezeichen, die ursprünglich neben den nicht einwandsreien Unterschriften der Vilder standen, sind, wie der Verfasser zu erwähnen erlaubte, beide weggefallen.

Die Physiognomie des bekannteren Bildnisses im Basler Museum verrät die Konzentration des Geistes auf Beobachten und Schauen einsach nicht, die sich doch in so vielen Künstlerbildnissen und bei Holbein gar schon in der Knabenzeit so beutlich ausdrückte. Sie verrät auch nichts von jenen verzehrenden inneren Kämpfen, die keinem Künstler so leicht erspart bleiben und wohl jeder bahnbrechenden Tat

vorausgehen. Der Sonntagsstaat eines gutbürgerlichen Selbstbewußtseins, in dem der junge Mann erscheint, paßt auch schlecht für den Schöpfer des "Toten Christus im Grabe" (Basel) und des "Totentanzes". An Bedrängnissen von außen, die den tieser und schärfer blickenden Naturen den oberstächlichen Optimismus ausetreiben konnten, sehlte es auch damals nicht. Es wäre vor allem ganz unrichtig zu glauben, daß die Künstler es jemals leicht gehabt hätten, unsterbliche Werke zu schaffen. So bedeutet es im Grunde eine Herabsetzung des Künstlertums, dem Publikum einen so selbstzusriedenen Menschen als Bahnbrecher auf dem Gebiete der Kunst vorzustellen. Die authentischen Bildnisse in Berlin und Florenz zeigen, daß nicht nur der Geist, der aus diesen Abbildern spricht, sondern auch die Formen andere gewesen sind. Leider sehlen in dem Büchlein gerade diese Selbstbildnisse.

Sehr erfreulich wäre es, wenn wir wirklich, wie angegeben ist, in der herrslichen Zeichnung des "Mannes mit dem Schlapphut" der Basler Galerie den gesnialen Arzt Paracessus sehen dürften. Der Gedanke ist versührerisch. Allein auch diese Benennung ist unrichtig. Das einzige gut bezeugte Bildnis des Arztes, das die Ansicht stützen könnte, ist das Gemälde des Louvre, das dort jetzt vermutungssweise dem Quinten Masis zugeschrieben wird, und das Rubens gekannt und kopiert hat. Es zeigt ein volles Gesicht von vorne, aber weist dennoch einige Ahnlichkeiten mit dem Basler Bildnisse auf. Allein der "Mann mit dem Schlapphut" ist aussgesprochen blond und hat sogar hellblaue Augen, während das Louvredildnis nicht nur dunks haare, sondern auch dunkse, braune Augen zeigt. Die zahlreichen übrigen Bildnisse des berühmten Mannes ließen an sich schon gar nicht mehr den Gedanken auskommen, daß im Baseler Bild dieselbe Persönlichkeit dargestellt sei.

Die weite Verbreitung, die den Inselbuchern mit Recht beschieden ist, dient also hier dazu, alten und neuen Irrtumern ein unverdient langes Leben zu schenken.

Werner Deusch gibt eine kurze, aber gehaltvolle Charakteristik von knapp zehn Seiten, alles wohl überlegt und von gewählter literarischer Form. Einige Einwendungen mögen immerhin nicht übersclüssig sein. Der schwädische Einschlag erscheint mir ktärker als Deusch annimmt und auch entscheibend. Auf die Landschaft hat der Künstler nicht völlig in seiner Reisezeit verzichtet. Die Baster Passion mit dem wundervollen Ausblick auf der Kreuztragung stammt aus den Jahren 1524/25, also etwa aus dem siebenundzwanzissten Altersjahr, die berühmte Folge der Bilder zum Alten Testament mit ihren reizenden Schweizerlandschaften sogar aus dem zweiunddreißigsten. Das Noli me tangere ist sicher noch etwas später. Hier ist aber die Landschaft zu einer stimmungsvollen Begleitung des Borgangs geworden und weit entsernt, bloß Schauplat oder Hintergrund zu sein. Direkt unrichtig ist unseres Erachtens, daß die Zeichnung der Familie des Thomas Morus in Basel noch immer als Entwurf bezeichnet wird. Sie ist eine saubere Abschrift, eine Selbstopie, vielleicht nach einem Entwurse, aber dann nach einem, der schon sehr weit gediehen war. Die Charakterisierung der Köpse scheint mir sehr eingehende Bildensaufnahmen schon vorauszuseben.

Unter den farbigen Abbildungen find die der Berliner Gemalde fehr gut gerraten. Bu loben ift auch, daß von dem Bildnis Gifze in Berlin und dem Doppel-

bildnis der beiden Gesandten in London gute Ausschnitte beigegeben find.

In dem Abdildungswerke endlich, zu dem Hans Reinhardt den Text geschrieben hat und das in größerem Formate erschienen ist, sind eine ganze Reihe ausgezeichneter sarbiger Abdildungen enthalten. Vor allem ist zu nennen die der Königin Jane Sehmour in Wien. Die Reproduktion gibt das Gemälde ohne die späteren Anstückungen und in dem heutigen Zustande nach einer glücklichen Restauration, und damit in einer ganz unerwarteten Farbenpracht. Ebenso erscheinen in guten sarbigen Reproduktionen die Laïs in Basel, die Darmstädter Madonna, die Kreuztragung aus dem Passionsaltar in Basel und das späte Bildnis in Berlin, das vielleicht den Herzog Anton von Burgund darstellt. Unter den einfardigen Abbildungen kommen nicht nur die Entwürse in Feder und Tusch, sondern auch einige der Bildnisstudien, leider nicht alle, gut zur Geltung.

Der Text schilbert ben Künstler im ganzen richtig, enthält aber kaum etwas Neues, wohl aber einige alte Jrrtümer. Das Erasmusbildnis in Karma wird noch als Holbein groß abgebildet, obwohl das Gemälde nicht einmal den Grad von Ahnlichkeit ausweist, den man bei einem Original von Holbein erwarten darf. Der Unterkiefer des Dargestellten hätte in dem spiß zulaufenden Kinn gar nicht

Plat. Das ist schon aus den authentischen Gemälden, die den Kopf in ähnlicher Stellung zeigen, deutlich zu erkennen. Die Technik ist ähnlich wie bei Holbein. Das Gemälde wird von einem Schüler sein. Man könnte an Hans Asper denken, der ja irgendwelche Beziehungen zu Holbein gehabt haben muß. Er besaß das Bildnis der Frau und der zwei Kinder in Basel. Die abgebildeten Miniaturs bildnisse sind meist nur Kopien nach Holbein, und das Haus zum Tanz wird von Reinhardt auch noch als Frühwerk angesehen.

Immerhin wird das Verständnis für die Kunst des großen Malers durch die vielen zum Teil vorzüglichen Reproduktionen seiner Werke gefördert werden. In dieser Richtung wird auch die heute abgeschlossene Publikation der Handzeichnungen

wirken.

Mehr als vierhundert Zeichnungen eines überragenden Menschen in Reproduktionen, die zum Teil vorzüglich sind, in einem Werke bequem bei einander zu haben und sie bewundernd und vergleichend betrachten zu können, ist ein seltener Genuß. Eine umfangreiche Literatur ist auch verarbeitet. So bietet das Werk dem Fachmann viel Wissenswertes in übersichtlicher Zusammenstellung. Eine große Arbeit ist damit geleistet. Der Ertrag für die Wissenschaft wäre freilich größer gewesen, wenn sich mit dem Eiser ein stärkeres Gefühl für künstlerische Qualität verbunden hätte. Die gerügten Datierungen sind meines Erachtens nicht mehr zu verantworten, und auch die willkürlichen Bestimmungen der dargestellten Personen können die wissenschaftliche Arbeit nur aufhalten, nicht fördern.

H. A. Schmid.

Bücher-Eingänge.

Auslanddeutschtum und evangelische Kirche. Jahrbuch 1938. Herausgegeben von D. Dr. Ernst Schubert. Chr. Kaiser Verlag, München 1939. 297 Seiten.

Babel, Franz: Die völkerrechtliche Stellung Belgiens seit dem Weltkriege. Konsrad Triltsch Verlag, Würzburg-Aumühle 1939. 156 Seiten, Preis M. 4.20.

Barthe, Rolf: Männer am Feind. Gewaltiger als alle Helbentaten der Geschichte sind diese Leistungen deutscher Soldaten im Weltkrieg. Gerhard Stalling Berlag, Oldenburg i. D. 1939. 440 Seiten.

Beenten, Hermann: Der Meister von Naumburg. Rembrandt-Verlag, Berlin 1939. 160 Seiten mit 124 Abbilbungen, Preis M. 5.80.

Benz, Richard: Lösung und Bilbung. Probleme zwischen den Kulturen. Christian Wegner Berlag, Hamburg 1939. 157 Seiten.

Binding, Rudolf G.: Unvergängliche Erinnerung. Berlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 77 Seiten, Preis 35 Pf.

Bode, August: Heilige Zeichen. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Beidelberg 1938. VIII u. 298 Seiten und 216 Bilder im Text, Preis M. 17.—.

Böhme, Hermann: Carl Beters, der Begründer von Deutsch-Oftafrika. Berlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 74 Seiten, Preis 35 Pf.

Bourgogne, François: Der unbekannte Soldat von 1812. Beim Brand von Moskau und auf dem Rückzug in Schnee und Eis. Verlag Robert Lut Nachf. Otto Schramm, Stuttgart 1939. 368 Seiten mit 16 Bildtafeln, Preis M. 5.—.

Bridge, Ann: Berzauberter Sommer. Roman. Übersetzt aus dem Englischen von Ernst Sander. Marion von Schröder Berlag, Hamburg 1938. 436 Seiten, Preis M. 6.—.

Carlsson, Anni: Die Fragmente des Novalis. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1939. 223 Seiten, Preis Fr. 5.—.

Claes, Ernest: Die Dorfmusik. Erzählung. Berlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 77 Seiten, Preis 35 Pf.

Cole, C. B.: Colbert an a century of French mercantilism. Verlag Columbia University Preß, New York 1939. 2 Bände, 532 und 675 Seiten.

Das Buch der Schweiz. Herausgegeben vom Schweizerischen Buchhändlerverein. Druck von Huber & Co. A.-G., Frauenfelb 1939. 232 Seiten.

- **Deutsche Balladen.** Eine Auswahl für Schule, Haus und Vortrag. Mit Einleitung von Franz Karl Ginzken. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 222 Seiten, Preis M. 1.05.
- Deisfinger, Sans: Alpennovelle. Berlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 73 Seiten, Preis 35 Pf.
- Duval, Général: Les Cspagnols et la guerre d'Espagne. Librairie Plon, Paris 1939. 237 Seiten, Preis f. Fr. 18.—.
- Faesi, Robert: Tag unsres Bolts. Eine Schweizerdichtung. Berlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld 1939. 31 Seiten, Preis Fr. 1.50.
- Findeisen, R. A.: Der Siebenpunkt ober die "Reise ins Elbsandskeingebirge". Berlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 72 Seiten, Preis 35 Pf.
- Fußenegger, Gertrud: Gines Menschen Sohn. Erzählung. Berlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 75 Seiten, Preis 35 Pf.
- Gregor, Joseph: Perikles. Griechenlands Größe und Tragik. Berlag R. Piper & Co., München 1938. 550 Seiten und 57 Abbildungen, Preis M. 7.50.
- Grimm, Sans: Wie Grete aufhörte ein Kind zu sein. Berlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 76 Seiten, Preis 35 Pf.
- **Guggisberg, Kurt:** Jeremias Gotthelf. Christentum und Leben. Max Nichans Berlag, Zürich 1939. 287 Sciten, Preis Fr. 6.—.
- Harpole, James: Um Buls des Lebens. Blutter aus dem Tagebuch eines Arztes. Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart 1939. 370 Seiten, Preis M. 6.80.
- Hartmann, Bolf Justin: Sie alle sielen . . . Gedichte europäischer Soldaten. Berlag R. Olbenbourg, München 1939. 87 Seiten, Preis M. 2.80.
- Rant, 3.: Perpetual Beace. Berlag Columbia Universith Breg, New York 1939. 67 Seiten.
- Rerft, Kilian: Der Pfau. Eine Erzählung. Der Hund. Eine Ballade. Berlag Die Rabenpresse, Berlin 1938. 32 Seiten, Preis M. 1.50.
- **Landolt, Esther:** Delsine. Koman. Humanitas Berlag, Zürich 1939. 394 Seiten. von Websch, Horst: Wehrpolitik. Wegweiser und Winke. Junker & Dünnhaupt Berlag, Berlin 1939. 108 Seiten, Preis. M. 3.60.
- Reue Wege der Arbeitsbeschaffung. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Lorenz, Jng. H. Blattner, Dr. M. Großmann, Dr. D. Hongler, Dr. H. Krapf, Prof. Dr. A. Mojonnier, Dr. M. Zahner. Herausgegeben von der Aftionsgemeinschaft Nationaler Wiederausbau, Claridenstr. 26, Zürich 1939. 67 Seiten, Preis Fr. 1.—.
- Rogerson, Sidney: Der lette Angriff. Deutsch von Dagobert von Mikusch. Mit einer beutschen Darstellung von Generalmajor a.D. von Unruh. Paul List Verlag, Leipzig 1939. 165 Seiten, Preis M. 3.80.
- Rothader, Gottfried: Subetenland und das deutsche Prag. Berlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1939. 86 Seiten, Preis 35 Pf.
- v. Rudolf, G. B.: Helbenkämpfe in unseren Kolonien. Berlag von Hase und Koehler, Leipzig 1939. 208 Seiten, 28 Abbildungen und 10 Karten, Preis M. 2.85.
- Syland, Bolfgang S.: Frdische Heimat. Gebichte. Berlag A. Francke A.-G., Bern 1939. 39 Seiten. Preis Fr. 3.80.
- Schauweder, Franz: Thecumseh. Erhebung ber Prärie. Safari-Berlag Carl Boldt, Berlin 1938. 287 Seiten.

(Fortsetzung auf 3. Umschlagseite.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Verlag u. Versand: Bürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Bürich 2. — Abbruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.